

Zehntes Kapitel.

Das Testament und die Erbschaft.

Bertha hielt ihr Gelübde. Herminens kleiner Sandhügel grünte und blühte unter ihren fleißigen Händen, welche bald pflanzten, bald begossen. Der Kirchhof, von den Reichen und Lebenslustigen so ungern betreten, war fortan Berthas liebster Aufenthalt. Anfänglich flossen Berthas Thränen noch reichlich, so oft sie Herminens Grabstätte besuchte. Später jedoch verwandelte sich der erst so nagende Schmerz in eine sanfte Wehmut, in eine heilige Trauer. Rinne begleitete oftmals seine Tochter bei ihren Besuchen des Kirchhofs. Unter einem stillen Lächeln sah er seiner Tochter bei der sorgsamten Pflege des Grabhügels zu. Zuweilen aber wandelte sich dieses Lächeln in die Miene wehmütiger Bekümmerniß, ja des bitteren Schmerzes um. Rinne verhehlte sich's nämlich nicht, daß seine Kräfte und besonders diejenigen der Augen immer mehr und mehr abnahmen, daß seine Gesundheit zu wanken begann und er wohl bald auf das Siechbett geworfen werden würde. Der Verdienst durch das Notenschreiben, ohnehin im Sommer allemal geringer, drohte fast ganz aufzuhören, daher die Nahrungsmittel immer geringer und dürftiger angekauft werden mußten. Mit Herminens Tode waren auch die reichlichen Gaben ausgeblieben, von denen selbst des Kindes Pfleger einigen Genuß mit erhalten hatten. Dazu kam der ihn so betrübende Umstand, daß Bertha noch immer dem verderblichen Hausieren nachgehen mußte. Spardreier konnte Bertha auch nicht mehr erübrigen, indem der Better Tauber nichts mehr von ihr und ihrer Aufwartung wissen wollte, die jetzt ein armer Knabe besorgte.